

■ WEISSENSTEINER JOHANN, *Leben und Wirken des Dieners Gottes P. Wilhelm Janauschek (1859–1926) aus der Redemptoristenkongregation*. Eine Erinnerung an seinen 70. Todestag. Eigenverlag, Wien 1996. (132 Abb.). S 100,–.

Johann Weissensteiner, Historischer Konsultor im diözesanen Seligsprechungsprozeß für P. Wilhelm Janauschek, hat zum Gedenken an den Redemptoristenpater, der vor 70 Jahren „im Rufe der Heiligkeit“ starb, eine historisch fundierte Biographie vorgelegt, durch die er vor allem seine geistliche Botschaft und sein spirituelles Profil vermitteln will.

Wilhelm Janauschek, Kind mährischer Zuzügler, kam in Wien zur Welt. Der Schottengymnasiast trat 1876, in einer für Ordensberufe schwierigen Zeit, in das Noviziat der Redemptoristen (Eggenburg, NÖ.) ein. 1882 primizierte er in Mautern (Stmk.), sein älterer Bruder, der Kapuzinerpater Ludwig, hielt die Predigt.

Erste Wirkungsstätten führten ihn nach Leoben, Grulich und Budweis, er wurde Novizenmeister (in Eggenburg), Provinzial, dann Rektor in Wien-Hernals und Leoben. In diese Zeit fällt auch das Wirken seines Mitbruders P. Georg Freund in Oberösterreich (Bau der Herz-Jesu-Kirche in Linz).

Mehrfach wurde P. Wilhelm zu Visitationsaufgaben in verschiedenen europäischen Redemptoristenprovinzen herangezogen. Die letzten Lebensjahre verbrachte er im Kolleg Maria am Gestade, am 30. Juni 1926 erlag er im Spital der Hartmannschwestern (Wien) einem hartnäckigen Krebsleiden.

1934 wurde die Leiche P. Wilhelms unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung vom Zentralfriedhof in die Kirche Maria am Gestade, wo auch der Gründer der österreichischen Redemptoristenprovinz Clemens Maria Hofbauer ruht, überführt.

P. Janauscheks Arbeitsfeld war an sich nicht spektakulär, wohl aber wirkte er als Volksmissionar, als Prediger und Beichtvater nachhaltig auf alle, denen er Seelenführer sein durfte.

Sein priesterliches Leben war einerseits von einer fast kindlichen Frömmigkeit geprägt, gegenüber seinen Anvertrauten aber war er ein moderner aufgeschlossener Seelsorger, der religiöse Skrupelhaftigkeit ebenso anprangerte wie asoziale Grundtendenzen des technischen Industriezeitalters – durchaus Themenstellungen auch unserer Tage.

Linz

Johannes Ebner

■ HOGG JAMES (Hg.), *Die Ausbreitung kartäusischen Lebens und Geistes im Mittelalter* Bd. 1–2 (Analecta Cartusiana Nr. 63) Institut für Angli-

stik und Amerikanistik, Salzburg 1990 und 1991. (250 bzw. 161). Brosch.

Das Ergebnis einer in Aggsbach 1990 zum Thema abgehaltenen Tagung liegt mit den beiden Bänden vor. In Bd. 1 behandelt B.P. Mc Guire die Rückbezüge des Denys von Ryckel, besser bekannt als Dionysius der Kartäuser (1402–1471), auf den hl. Bernhard. Über das Medium der Schriften des Dionysius wurde Bernhard für eine andere Zeit rezipiert und erlangte neue Bedeutung in einem neuen Kontext. Dabei hat Dionysius – bei aller Freizügigkeit in der Übernahme – den hl. Bernhard in dem, was dieser hatte sagen wollen, nur selten verfälscht. Auf die Anfänge des Kartäusertums in England unter König Heinrich II. (1154–1189) geht H.E.J. Cowdrey ein. Die damals gegründete Kartause Witham (Diözese Bath) erlangte, vor allem durch das Ansehen des Hugh v. Avalon, große Bedeutung für die spätere Ausbreitung der Kartäuser. Wie stark die Windesheimer Gesetzgebung von den Kartäuserstatuten beeinflusst war, zeigt R.Th.M. van Dijk. Die Wirksamkeit eines Ordens auf einen anderen ist überhaupt ein interessantes Kapitel der Ordensgeschichte. Dazu gehören auch die Übertritte einzelner Ordensleute in andere Orden. Einen speziellen Fall behandelt M. Niederkorn-Bruck. Abt Wolfgang I. Schaffernrath (1483–1497), der auf Betreiben Friedrichs III. Vorstand des Stiftes Melk wurde, war zuvor Prior der Kartause Aggsbach. Gewisse Parallelen der monastischen Lebensformen zwischen der durch die Melker Reform gegangenen Abtei zu den Kartäusern erleichterten den Überstieg. Anhand des Bibliothekskatalogs wird gezeigt, daß die Zuwächse unter dem neuen Abt keineswegs übergebührlich kartäusisch geprägt waren. Der Hinweis, daß man bei der Berufung Schaffernraths mit einer Bestimmung Papst Benedikts XII., die „den Übertritt aus einem Bettelorden zu den Benediktinern verbietet“, fertig werden mußte, ist so nicht zutreffend, da die Kartäuser nicht als Bettelmönche gelten. Von erhaltenen spätmittelalterlichen Wörterbüchern der Kartause Bistra im heutigen Slowenien ausgehend, kommt K. Gantar zum Ergebnis, daß im Kloster Lateinunterricht gegeben worden sein muß. Dadurch wurde „eine schnelle Entwicklung der humanistischen Kultur auf dem Boden des heutigen Slowenien ermöglicht“. M. Früh referiert über Ittingen im Thurgau, ein ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift, das 1461 von den Kartäusern erworben wurde, um im Falle erhöhter Bedrohung der slowenischen Klöster durch die Türken ein „Fluchtkloster“ zu haben. Einen knappen Überblick über die Sächsische Provinz der Kartäuser und ihre Visitatoren (1412–1578/92) vermittelt G. Schlegel. Der entschiedene Einsatz

Quellen und Studien
zur neueren
Theologiegeschichte

Karl Hausberger

1

Thaddäus Engert 1875–1945

**Leben und Streben
eines deutschen »Modernisten«**

Soeben erschienen

XXII + 291 Seiten mit
3 s/w Abb., Format
15,7 x 23,3 cm, kart.
DM 78,- sFr. 70.50 /
öS 569,-
ISBN 3-7917-1534-8

Eine biographische Studie
über Thaddäus Engert, das
erste deutsche Opfer der
Antimodernismus-Enzy-
klika von 1907. Theologi-
sche Streitfragen, aber
auch die Atmosphäre von
Verdächtigung und De-
nunziation sowie deren
Folgen für das Leben des
Betroffenen werden hier
exemplarisch deutlich.

**Verlag
Friedrich Pustet**

der Visitatoren zur Hebung der Disziplin läßt – bei aller Lückenhaftigkeit des Materials – den Umkehrschluß zu, daß es, entgegen idealisierenden Darstellungen, auch bei den Kartäusern Defizite und Abweichungen von der Regel gegeben hat. Die weiteren Beiträge des Bandes seien nur aufgezählt. Es berichten: über die Herausgabe der lateinischen Version des berühmten Werkes „Cloud of Unknowing“ J. P. H. Clark; über Heinrich Haller als Bibelübersetzer E. Bauer, über das Gemälde des 17. Jahrhunderts „Der hl. Bruno verehrt das Hl. Altarssakrament“ B. Flémal und über die Glasfenster der Kartause von Canterbury J. d. Grauwe.

Im Band 2 bietet G. Jaritz einen Einstieg in das Thema „internationale Kommunikation“ der Kartäuser mit besonderer Berücksichtigung Österreichs; damit wird auf jene allem echten Mönchtum eigene Spannung zwischen Absonderung auf der einen und notwendiger Verbindung mit der Welt auf der anderen Seite hingewiesen. Spannungen anderer Art behandelt D. Le Blevec in dem Vortrag „Urbain V. et les chartreux“. Die Zeit des Avignonenser Papsttums war ja eine Blütezeit des Ordens, während die Verbreitung der übrigen traditionellen Orden – nicht zuletzt wegen der Konkurrenz der Bettelorden – abnahm. Diesbezügliche Kontroversen erreichten unter Urban V., der die Kartäuser sehr förderte, einen Höhepunkt. Der Beitrag von G. Leoncini behandelt den Kartäuser Stefano Maconi, in dessen Leben Bezüge zur hl. Katharina von Siena, die bekanntlich an der Rückkehr der Päpste von Avignon nach Rom mitwirkte, eine Rolle spielten. Der Melker Abt B. Ellegast vergleicht den Kartäuser Vinzenz v. Aggsbach und den Melker Benediktiner Johannes Schlitpacher. Radikal der eine (Konziliarist), gemäßigt der andere, trafen sie einander doch in der Absicht der Kirchenreform, die das Konzil von Konstanz zwar diskutiert, aber nicht wirklich in die Wege geleitet hatte. Den Beziehungen der Kartäuser zu den mittelalterlichen Frömmigkeitsbewegungen geht G. Achten nach; ausgehend vom Kartäuser-Schrifttum lassen sich Verbindungen zur spätmittelalterlichen Mystik und zur Devotio moderna nachweisen. L. C. Ward geht auf zwei Geschichtswerke von Kartäusern, den berühmten „Fasciculus Temporum“ von W. Rolevinck (1474) und ein anonymes, 1518 vollendetes Buch (erhalten in der Bodleian Library) ein, die beide nicht Geschichte um der Geschichte willen betreiben, sondern diese unter einem pastoralen Aspekt darbieten. Letztlich verfolgen sie das Ziel einer Hinführung zu Gott. Bei der Lektüre von J. Hoggs Artikel über den Kartäuser-Humanisten Levinus Ammonius wurde mir – wieder einmal – bewußt, wie sehr doch der Ruf „ad fontes“ die

Zeitgenossen Luthers erfaßt hatte. Der kurze Beitrag von P. de Leo ist der Gründung des hl. Bruno in Kalabrien, dem Kloster St. Stefan bei Santa Maria della Torre, gewidmet, dieser bis heute bestehenden „Oase der Kontemplation“. Abschließend bietet F. Klos einen Überblick über die Bibliotheksräume der österreichischen Kartäusen.

Wir konnten nur Andeutungen machen; sie dürften aber wohl imstande sein, einen Eindruck von der Wichtigkeit der aufgegriffenen Themen und von der Reichhaltigkeit der beiden Bände zu vermitteln.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ IM HOF ULRICH, *Das Europa der Aufklärung*. Beck, München 1993. (270). Ln. DM 48,-.

Nach einer Begriffsbestimmung zeichnet das glänzend geschriebene Buch die Geschichte der Aufklärung in Europa nach. Zuerst wird der Wandel der Gesellschaft beschrieben (Monarchen, Adel, Geistlichkeit, Bürger- und Bauerntum, Volk), dann werden (etwas knapp) die einzelnen Staaten vorgestellt, im Anschluß daran wird auf die Träger der Aufklärung (Akademien, Salons, Lesegesellschaften etc.) eingegangen. Unter der Überschrift „Utopie und Reform“ werden die Ziele der Aufklärung treffend charakterisiert. In diesem Zusammenhang werden u. a. das „vernünftige Christentum“, die Fortschritte der Wissenschaft und die Bedeutung der Bildung (Erziehung, Schule, Volksaufklärung) behandelt. Der „Befreiung aus alten Zwängen“ (Emanzipation der Juden und der Frauen) ist ein weiteres Kapitel gewidmet. Eine gewisse Radikalisierung der Aufklärung führte schließlich zu einer Gegenbewegung in der Romantik, wie in weiteren Abschnitten gezeigt wird. Es ist das Verdienst des kleinen Buches, daß das Gesamtphänomen Aufklärung markant herausgearbeitet wird. Im einzelnen vermißt man auch manches. Österreich kommt zum Beispiel in der Darstellung zu kurz. Weder die aufklärerischen Zirkel, wie jene um Propst Ignaz Müller, noch die romantischen Kreise, wie um Clemens Maria Hofbauer, weder ein G. v. Swieten noch ein F. St. Rautenstrauch finden Erwähnung. Das österreichische Schrifttum fehlt übrigens auch im Literaturverzeichnis.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ MOSER SYBILLE-KARIN (Hg.), *Säben*. Tappeiner, Bozen 1992. (168, zahlr. Abb.). Geb.

Dieses bibliophil gestaltete Buch wird wegen der geschichtlichen und kunsthistorischen Bedeutung von Säben sicherlich viele Freunde finden. Zunächst stellt darin die Herausgeberin – allerdings ein wenig weitschweifig – das Konzept des Werkes vor. Daran schließt sich ein sprachlich